

Dossier

Koloniales Erbe und postkoloniale Distanznahmen

Kulturelle Medien im frankophonen Afrika südlich der Sahara

HANS-JÜRGEN LÜSEBRINK*

Paradoxien und Widersprüche

Kinshasa, die Hauptstadt der République Démocratique du Congo in Zentralafrika, zählt mit ihren 4,6 Millionen Einwohnern in offiziellen Statistiken der Frankophonie als zweitgrößte frankophone Stadt der Welt, nach Paris, aber vor Montréal, Marseille und Lyon. Die Demokratische Republik Kongo, die durch den Sturz des Diktators Mobutu Sesse Sekou im Jahre 1997, die Machtergreifung Laurent Kabilas und den Bürgerkrieg im Osten des Landes in den letzten Jahren immer wieder in den Schlagzeilen erschien, ist mit 2,3 Millionen km² das flächenmäßig zweitgrößte Land unter den insgesamt 67 in den Frankophonie-Institutionen vertretenen Staaten. Und es stellt mit 54 Millionen Einwohnern auch mit Abstand nach Frankreich das bevölkerungsstärkste Land unter den Staaten mit Französisch als offizieller Amtssprache dar. Diese auf den ersten Blick beeindruckende Fassade bröckelt jedoch ganz erheblich, wenn man sich vor Augen hält, dass lediglich 10 Prozent der Bevölkerung der Demokratischen Republik Kongo¹ – des ehemaligen Zaïre – der französischen Sprache mächtig ist, eine überwiegende Zahl der Sendungen der Radiostationen und audiovisuellen Medien in den einheimischen National-

sprachen Swahili, Lingala, Luba und Kongo ausgestrahlt werden und nahezu alle – auf Französisch schreibenden – Schriftsteller des Landes im Exil leben, im allgemeinen in Europa und Nordamerika, ebenso wie ein Großteil der Intellektuellen des Landes. Ihr international bekanntester Wortführer, V.Y. Mudimbé, lebt seit über zehn Jahren in den USA und lehrt Literaturwissenschaft an der elitären Duke University im Bundesstaat South Carolina.

In keiner geopolitischen Region der Frankophonie sind in der Tat die kulturellen Widersprüche eklatanter und paradoxer als im subsaharischen Afrika. In keinem 'frankophonen' Land südlich der Sahara – mit Ausnahme des bevölkerungsarmen und zudem wegen seines Ölreichtums verhältnismäßig wohlhabenden Gabun – wird das Französische von mehr als einem Drittel der Bevölkerung gesprochen. Als tägliche Kommunikationssprache im gesellschaftlichen und familiären Bereich wird es Schätzungen nach von circa 1–3 Prozent der afrikanischen Bevölkerung regelmäßig verwendet. Der Anteil der frankophonen Sprecher liegt paradoxerweise in Algerien, wo das Französische im Laufe einer forcierten Arabisierungspolitik der Regierung seit den 1990er Jahren seinen

* Prof. Dr. Hans-Jürgen Lüsebrink lehrt Romanische Kulturwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation an der Universität Saarbrücken.

Status als offizielle Amts- und Unterrichtssprache verloren hat, mit circa 30 Prozent deutlich über dem entsprechenden Anteil in nahezu allen subsaharischen Ländern.² Selbst im Senegal und in Benin, zwei Ländern, die bereits in den 1930er Jahren als 'Quartiers Latins' Afrikas galten und international renommierte Schriftsteller und Intellektuelle wie die Dichter *Léopold Sédar Senghor* und *Paul Hazoumé* hervorgebracht haben, liegt der Anteil der frankophonen Sprecher und Leser lediglich bei 10 Prozent beziehungsweise 12 Prozent. Auch wenn in neueren Untersuchungen zwischen 'Francophonen' (die imstande sind, sich des Französischen in verschiedensten Situationen schriftlich und mündlich zu bedienen) und 'partiell Frankophonen', die lediglich eine Teilkompetenz mitbringen, unterschieden wird, so ist die in den Statistiken erkennbare Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit der subsaharischen Frankophonie unverkennbar und frappierend. Selbst in Ländern wie Kamerun (18 Prozent Frankophone, 26,8 Prozent partiell Frankophone) und Elfenbeinküste (23,09 Prozent und 40 Prozent), die häufig – neben dem Ausnahmefall Gabun – als Paradebeispiele für die soziale Verankerung der französischen Sprache und Kultur auch im subsaharischen Afrika genannt werden, sind immer noch ein Drittel beziehungsweise die Hälfte der Bevölkerung über sechs Jahren nicht fähig, sich in Wort und Schrift auf Französisch zu verständigen.³ Im Senegal liegt der Gesamtanteil der ganz oder partiell Frankophonen lediglich bei 24,1 Prozent. Diese Situation steht in eklatantem Widerspruch zum Selbstverständnis und zur Wahrnehmung des Landes, das 1989 den dritten Frankophoniegipfel in Dakar organisierte und in den Frankophonieinstitutionen, auch bedingt durch das große internationale Ansehen der Staatspräsidenten *L.S. Senghor* (1960–81) und *Abdou Diouf* (1981–2000), eine wichtige Rolle spielt und gespielt hat.

Kenntnis und Verbreitung des Französischen in den 'frankophonen' Ländern des subsaharischen Afrika sind somit, bis auf drei Ausnahmen (Gabun, Volksrepublik Kongo und Elfenbeinküste), auf eine begrenzte soziale Minderheit beschränkt. Die französischsprachigen kulturellen Medien – von der Presse über die audiovisuellen Medien bis zur französischsprachigen Literatur – vermögen in fast allen afrikanischen Ländern, die der Frankophonie zuzurechnen sind, weniger als ein Drittel der Bevölkerung unmittelbar zu erreichen. Aufgrund der demographischen Entwicklung – der Bevölkerungszuwachs der Gesellschaften des subsaharischen Afrika liegt im Durchschnitt bei circa 3,7 Prozent – und der seit den 1990er Jahren zurückgehenden französischen Unterstützung für den Kultur- und Bildungsbereich hat sich diese Situation in nahezu allen frankophonen afrikanischen Ländern in den letzten beiden Jahrzehnten verschlechtert, in besonders einschneidender Weise in der Demokratischen Republik Kongo. Die Volksrepublik Kongo mit der Hauptstadt Brazzaville, der ehemaligen Metropole Französisch-Zentralafrikas, stellte bis zu den bürgerkriegsähnlichen Unruhen im Jahre 1997, in dessen Folge ein Großteil der ansässigen Franzosen evakuiert wurde, einer der „Juwelen des französischen Machteinflusses in Afrika“ („fleurons du pré-carré français en Afrique“⁴) dar. Ein Drittel der knapp 3 Millionen Einwohner lassen sich als „Francophones“ bezeichnen, ein weiteres Drittel als 'partiell Frankophone'. Dies stellt eine in der afrikanischen Frankophonie herausragende Stellung dar, die jedoch durch die politische Entwicklung der letzten Jahre nachhaltig in Frage gestellt wurde.

Eine Ausnahme repräsentiert lediglich Kamerun, das durch eine sehr große Sprachenvielfalt gekennzeichnet ist und wo das Französische im Verhältnis zur zweiten offiziellen Sprache des Landes, dem vor allem im Westen des Landes gesprochenen Engli-

schen, in den letzten Jahren an Boden gewonnen hat.⁵ Aufgrund der sprunghaft zunehmenden Urbanisierung – im Jahre 1970 lebten 20 Prozent der afrikanischen Bevölkerung in Städten, heute sind es bereits 50 Prozent –, die Bevölkerungsgruppen sehr unterschiedlicher sprachlicher, ethnischer und kultureller Zugehörigkeit auf engstem Raum in Kontakt bringt, ist es jedoch wahrscheinlich, dass sich der Anteil der ‘partiell Frankophonen’ und damit die Rolle eines gesprochenen und ‘pidginisierten’ Französisch in allen frankophonen subsaharischen Staaten weiter erhöhen wird.⁶

Die Schatten des kolonialen Erbes

Die soziokulturelle Situation der frankophonen Länder Afrikas lässt sich als unmittelbares Resultat der Kolonialzeit begreifen, auch wenn neben Kontinuitätslinien auch grundlegende Brüche zu erkennen sind. Frankreichs Kolonialpolitik verfolgte – im Gegensatz etwa zu Großbritannien, Deutschland und Portugal – auf dem afrikanischen Kontinent seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine dezidierte Politik der kulturellen und sprachlichen Assimilation. Diese zielte auf die umfassende Verbreitung der französischen Sprache nicht nur als Verwaltungs-, Bildungs- und Literatursprache, sondern auch als Kommunikationssprache und mittel- bis längerfristig auf eine weitgehende Integration der afrikanischen Kolonien in den französischen Staatsverband ab. „Frankreich endet nicht am Rhein, an den Alpen, an den Pyrenäen“, verkündete 1939 im französischen Rundfunk der Inspektor des Unterrichtswesens in Französisch-Westafrika, Albert Charton, „es setzt sich jenseits der Meere fort, in dem uns so nahen Afrika, in Amerika, in Asien und Ozeanien [...]. Es beginnt auf den Flugplätzen, wo täglich oder wöchentlich die Flugzeuge nach Dakar zu und in den Congo, nach Algier und Marokko, in den

Tschad und nach Madagaskar, nach Beyrouth und Indochina abfliegen.“⁷

Mit der Vorstellung einer Integration von „France métropolitaine“ und „France d’Outre-Mer“, von Mutterland und überseeischem Frankreich, das Charton voller Enthusiasmus und Pathos evoziert, war eine zugleich offensive und normorientierte Sprach- und Kulturpolitik verbunden, die den Gebrauch afrikanischer Sprachen möglichst weitgehend aus den kulturellen Institutionen, aus dem Schulwesen sowie aus der Verwaltung zu verdrängen beabsichtigte. Die Verwendung afrikanischer Sprachen war innerhalb der Schule, auch auf dem Schulhof, unter Strafe gestellt, wie etwa der ivoirische Schriftsteller Bernard Dadié in seinem autobiographischen Roman „Climbié“ (1953) eindringlich schildert. Die stark normorientierte Didaktik der Vermittlung des Französischen in der Kolonialschule ließ kaum Spielraum für regionale Sprachvarianten und Formen der Kreolisierung des Französischen. Sie begünstigte – anders als im englischen Kolonialreich – in keiner Weise die Entstehung einer ‘Pidgin-Sprache’. Das Französische nahm im französischen Kolonialreich, ebenso wie bereits in Frankreich selbst, einen „nationalen und sakralen Charakter“ an.⁸ „Anders als in den englischen oder belgischen Kolonien war im französischen Kolonialreich der Schulunterricht nicht den christlichen oder religiösen Orden überlassen, sondern Sache des Staates.“⁹

Zugleich vermittelte das koloniale Schulsystem auch im subsaharischen Afrika jene republikanischen und egalitären Ideale, die in der Französischen Revolution wurzelten. Die Dritte Republik sah diese als Grundlage ihrer staatlichen Legitimation an und verbreitete die Vorstellungen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ebenso in Schulbüchern wie in der französischen Nationalsymbolik – etwa dem auch in den Ländern des subsaharischen Afrika bis 1960 gefeierten

Nationalfeiertag des 14. Juli.¹⁰ Die widersprüchlichen und geradezu paradoxalen Einstellungen zur französischen Sprache und Kultur, wie sie vor allem in Konfliktsituationen der Gegenwart zu beobachten sind, sind unmittelbar mit diesem kolonialen Erbe verknüpft. Es hat vor allem unter vielen afrikanischen Intellektuellen Formen einer ausgeprägten 'Hassliebe' zu Frankreich sowie seiner Sprache und Kultur ausgebildet. Schriftsteller wie *Mongo Beti* aus Kamerun und Intellektuelle wie der heute an der Universität Benin lehrende Literaturwissenschaftler *Guy Ossito Midiohouan*, die sich ausschließlich des Französischen als Publikationssprache bedienen, vertreten zugleich militant ablehnende Positionen hinsichtlich des französischen Sprach- und Kultureinflusses sowie der Frankophonie-Institutionen in Afrika. Insbesondere in Ländern wie dem Senegal, Benin und der Côte d'Ivoire, in denen Frankreich bereits relativ früh, seit den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, höhere Bildungsinstitutionen (wie die Lehrerbildungshochschule *École William-Ponty* in der Nähe von Dakar) schuf sowie Medien und Diskussionsforen der intellektuellen Öffentlichkeit förderte¹¹, ist eine zum Teil virulente Distanznahme zur französischen Afrikapolitik, aber auch zur französischen Sprache und Kultur zu beobachten, wie zuletzt 2002/2003 die gewalttätig anti-französischen Kundgebungen in der ivoirischen Hauptstadt Abidjan zeigten.

Die Kluft zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Die Kluft zwischen einer relativ schmalen sozialen Minderheit, die des Französischen in Wort und Schrift mächtig ist, und einer Bevölkerungsmehrheit, die keine oder nur sehr partielle Französischkenntnisse aufweist und sich fast ausschließlich afrikanischer Sprachen als Kommunikationssprachen bedient, ist grundlegend für den Stellenwert der kul-

turellen Medien in den frankophonen Ländern des subsaharischen Afrika. Das Französische dominiert weiterhin im administrativen, politischen und im Bildungsbereich als Kommunikationssprache sowie in schriftbasierten kulturellen Medien – in der Presse, der Literatur und in Schulbüchern. Von Randbereichen abgesehen – vor allem in Mali und im Senegal existieren auch Schulbücher für den Primarschulbereich in afrikanischen Sprachen – wird der Verlagssektor von großen französischen Verlagen wie Hachette, Larousse und Hatier beherrscht, die auch Filialen im Senegal und an der Elfenbeinküste etabliert haben. Begünstigt durch die sprunghafte Entwicklung des Desktop-Publishing in den 1990er Jahren haben sich in den letzten anderthalb Jahrzehnten eine ganze Reihe neuer, kleinerer Verlage in allen subsaharischen afrikanischen Ländern etabliert. Auf der Internationalen Buchmesse in der senegalesischen Hauptstadt Dakar waren im Mai 2002 30 afrikanische Verleger aus sieben Ländern des frankophonen subsaharischen Afrika (Burkina Faso, Benin, Togo, Mali, Côte d'Ivoire, Guinea, Senegal) präsent. Die Gesamtzahl der Verleger im frankophonen Afrika südlich der Sahara wird auf etwa 100 geschätzt, die Zahl der verlegten Titel auf circa 1 500.¹² Neben den Schulbüchern werden jedoch vor allem die Werke der international renommierten französischsprachigen Autoren Afrikas weiterhin im Wesentlichen von Pariser Verlagen ediert und ihre Bücher zu Preisen auf dem afrikanischen Kontinent verkauft, die dem Wochenlohn eines Arbeiters oder einfachen Angestellten entsprechen und sie somit nur für eine sehr schmale soziale Elite zugänglich machen.

Dies impliziert jedoch keinesfalls, dass französischsprachige afrikanische Literatur in Afrika selbst nicht auch von einem breiteren Publikum rezipiert wird: So finden sich seit dem Beginn der 1970er Jahre Auszüge aus wichtigen Werken der afrikanischen Literatur in allen afrikanischen Schullesebü-

chern für den Französischunterricht, wie beispielsweise in der von dem ivoirischen Schriftsteller Amadou Koné mitherausgegebenen „Anthologie de la Littérature ivoirienne“ (1983)¹³; moderne Klassiker der frankophonen afrikanischen Literatur wie die Romane „Les Frasques d’Ebinto“ (1975) von Amadou Koné, „La Grève des Battù ou les déchets humains“ (1979) von Aminata Sow Fall und „Une si longue lettre“ (1979) von Mariama Bâ werden von afrikanischen Verlagshäusern in Dakar, Lomé und Abidjan zu verhältnismäßig moderaten Preisen verkauft und erzielen durch ihre Verwendung als Schullektüren im Französischunterricht afrikanischer Gymnasien Auflagenhöhen, die von mehreren zehntausend bis über 50 000 Exemplare reichen. Auch die afrikanische Presse bildet – wie bereits in der Kolonialzeit – ein wichtiges und durchaus massenwirksames Verbreitungsmedium der französischsprachigen afrikanischen Schriftliteratur: Zeitungen wie die Dakarer Tageszeitung „Le Soleil“, die Tageszeitung „Fraternité-Matin“ in Abidjan – in den 1970er Jahren aufgrund ihrer Monopolstellung mit 75 000 Exemplaren die mit Abstand auflagenstärkste Zeitung im frankophonen Afrika¹⁴ – oder die in Paris gedruckte, aber fast ausschließlich in den frankophonen Ländern Afrikas vertriebene Frauenzeitschrift „Amina“ drucken regelmäßig Gedichte, Novellen sowie Auszüge aus Romanen afrikanischer Schriftsteller ab.

Die französischsprachige Presse des subsaharischen Afrika, deren Ursprünge in der Kolonialzeit liegen, durchlief vor allem seit dem Beginn der 1990er Jahre einen einschneidenden Wandlungsprozess. Dieser betraf weniger die Sprachverwendung – das Französische ist weiterhin die Sprache aller auflagenstärkeren Periodika – als einen zunehmenden Demokratisierungsprozess der öffentlichen Meinung. In Ländern wie Kamerun, Benin, Burkina Faso und Côte d’Ivoire, in denen seit dem Beginn der Unabhängigkeit im Jahre 1960 ein von der Regierung kon-

trolliertes Periodikum (wie „Fraternité-Matin“) häufig die Presselandschaft beherrschte, lässt sich seitdem eine fortschreitende Liberalisierung und Pluralisierung beobachten. In Kamerun führte dies zur geradezu explosionsartigen Gründung von über 1 300 verschiedenen, meist recht kurzlebigen Zeitungstiteln in den 1990er Jahren.¹⁵ In Burkina Faso hatte das Gesetz zur Liberalisierung der Presse vom 30. Dezember 1993 die Gründung von sechs privaten Zeitungen zur Folge, deren zunehmend regierungs- und sozialkritische Haltung sich in den virulenten Auseinandersetzungen um die Ermordung des Journalisten Norbert Zongo im Jahre 1998 zeigte. An der Côte d’Ivoire ist das Quasimonopol der regierungsnahen Tageszeitung „Fraternité-Matin“ einer pluralistischen Presselandschaft gewichen, in der unter anderem linksliberale Organe wie „Notre Temps“ die Positionen der Opposition verkörpern.

Anders als der Bereich der schriftbasierten kulturellen Medien sind Radio, Film, Fernsehen, Chanson und Theater seit den 1970er Jahren in zunehmendem Maße von Vielsprachigkeit, das heißt der Verwendung afrikanischer Sprachen neben dem Französischen, geprägt. Dies gilt in besonderem Maße für die afrikanische Musikszene, deren Texte fast ausschließlich in afrikanischen Sprachen – zum Teil durchsetzt mit französischen Wörtern und Satzelementen – abgefasst sind. Allerdings gibt es auch hier frappierende Ausnahmen wie den sehr populären Sänger Black Soman aus Burkina Faso, der seine militant-sozialkritischen Texte teilweise auf Französisch verfasste.

Während der Kolonialzeit und in den ersten beiden Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit hatte Frankreich unmittelbar die Entstehung und Entwicklung der audiovisuellen Medien im frankophonen Afrika mitgestaltet, unter anderem durch die Journalistenausbildung, den massiven Export französischer Medienangebote und die 1956 erfolgte Gründung der Société de Radiodiffusion de

la France d’Outre-Mer (SOFRACOM), die 1960 (bis 1969) vom Office de Coopération Radiophonique (OCORA) abgelöst wurde. Die starke Bindung der afrikanischen Radio- und Fernsehanstalten an Frankreich, die sich in den ersten Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit auch in der absolut dominanten Verwendung des Französischen als Mediensprache spiegelte – noch Anfang der 1980er Jahre waren 89 Prozent der Sendungen des ivoirischen Fernsehens auf Französisch¹⁶ –, ist seit den 1980er Jahren einer wachsenden Autonomie gewichen. Die Medienpräsenz der afrikanischen Sprachen ist jedoch in den unterschiedlichen afrikanischen Ländern sehr verschieden gelagert und hängt unmittelbar von der jeweiligen sozio-kulturellen und sozio-linguistischen Situation sowie von den politischen Rahmenbedingungen ab: Während im Senegal und an der Côte d’Ivoire Nachrichten- und Sportsendungen, aber auch lokal produzierte Talkshows und Unterhaltungssendungen mittlerweile zu einem beträchtlichen Teil auch in den nationalen Sprachen produziert und gesendet werden, ist der Anteil afrikanischer Sprachen aufgrund der weitaus größeren Sprachenvielfalt in Ländern wie Togo, Benin und Kamerun deutlich niedriger. So wurden im kamerunischen Fernsehen 1999 64,3 Prozent der Sendungen auf Französisch, 22,1 Prozent auf Englisch und 10,2 Prozent in bilingualer Fassung gesendet, während die insgesamt 236 nationalen und regionalen Sprachen des Landes nicht präsent waren.¹⁷ Eine am Beispiel Kamerun durchgeführte Untersuchung über die kulturelle Provenienz der im afrikanischen Fernsehen gezeigten Filme (einschließlich Fernsehfilme und -serien) belegt die fortwährende Dominanz Frankreichs in diesem Bereich: 63,9 Prozent der im kamerunischen Fernsehen CRTV gezeigten Filme und Serien stammten 1998/99 aus Frankreich, 22,5 Prozent aus den USA, 6,7 Prozent aus Deutschland und 5,4 Prozent aus anderen Ländern (unter anderem auch Indien und

Ägypten), während der Anteil der kamerunischen Produktionen sich auf 0,4 Prozent beschränkte.¹⁸

An der hier erkennbaren auffälligen Diskrepanz zwischen nationaler Eigenproduktion und – vor allem aus Frankreich stammenden – Medienimporten im Bereich der Film- und Fernsehspielfilme hat auch die Entwicklung des afrikanischen Films in den letzten Jahrzehnten nichts entscheidend verändern können. Zwar werden Kinofilme im frankophonen Afrika seit Mitte der 60er Jahre und den Pionierfilmen des senegalesischen Regisseurs Ousmane Sembène – der erstmals in dem Kurzfilm „Niaye“ (1964) und dem Spielfilm „Mandabi“ (1966) das Wolof als Filmsprache und Französisch lediglich in den Untertiteln verwendete – ganz überwiegend in afrikanischen Sprachen gedreht. Aber afrikanische Filmproduktionen wie die Filme von Ousmane Sembène („Ceddo“, 1976, „Xala“, 1974), Souleymane Cissé („Yeelen“, 1987) oder Med Hondo („Soleil O“, 1970), die auf internationalen Festivals wie dem FESPACO in Ouagadougou oder der Biennale in Venedig präsent sind und Erfolge errungen haben, spielen im afrikanischen Fernsehen und auch in afrikanischen Kinos nur eine äußerst marginale Rolle. Eine – von der Kritik allerdings als misslungen angesehen – Ausnahme stellt der Fernsehfilm „Karim et Sala“ des aus Burkina Faso stammenden Filmregisseurs Idrissa Ouedraogo dar, der 1991 zunächst (in einer gestelzt synchronisierten Fassung) im französischen Fernsehen und dann in Burkina Faso gezeigt wurde.¹⁹

‘Glokalisierung’ in subsaharischer Perspektive

Die Entwicklung der kulturellen Medien im frankophonen subsaharischen Afrika ist seit den 1990er Jahren mehreren neuen Einflüssen unterworfen, die sich stichwortartig mit den Begriffen ‘Glokalisierung’ und ‘Interkulturalität’ kennzeichnen lassen. Beide Begrif-

fe bezeichnen Vorgänge der lokalen (beziehungsweise regionalen oder kulturraum-spezifischen) Aneignung globaler Prozesse, deren Ursprünge zum Teil bis in den Beginn der Kolonialzeit zurückreichen. So ist in den frankophonen afrikanischen Literaturen seit den ausgehenden 1960er Jahren eine wachsende Tendenz zur 'Kreolisierung' beziehungsweise Afrikanisierung des Schriftfranzösischen zu beobachten. Schriftsteller wie *Ahmadou Kourouma* („Les Soleils des Indépendances“, 1968; „Monnè, outrages et défis“, 1990) von der Côte d'Ivoire oder *Yambo Ouologuem* („Le devoir de violence“, 1968) aus Mali haben die Lexik und Semantik, aber auch die Syntax und die grammatischen Strukturen ihrer Romane bewusst afrikanisiert und sind hierbei gezielt von der Sprachnorm abgewichen, um die differente Verwendung des Französischen im afrikanischen Kontext und ihre eigene bilinguale Sprachkompetenz zu verdeutlichen. „Ich versuche auf Französisch zu schreiben und gleichzeitig in meiner Muttersprache, dem Malinké, zu denken“, schreibt etwa *Ahmadou Kourouma* hierzu. „Das ist eine Erfahrung, die für die afrikanischen Völker, deren Sprachen nicht verschriftlicht sind, ein Mittel der intellektuellen Befreiung darstellt.“²⁰ Formen interkultureller Sprachmischung und 'Kreolisierung' sind auch in wachsendem Maße in den audiovisuellen Medien zu beobachten: so etwa im Phänomen des Fernsehtheaters an der Côte d'Ivoire, das mit satirischen und sozialkritischen Sendungen wie „Comment ça va?“ von *Akissi Delta* und „Allocodrome“ von *Dolo Adama* sowie Truppen wie den „Guignols d'Abidjan“ und dem Ensemble „Kotéba“ unter Leitung von *Souleymane Koly* – ursprünglich eine Volkstheatertruppe – einen regelrechten Boom erlebte und die aus französischen und afrikanischen Elementen bestehende Umgangssprache der Metropole Abidjan – ein „Français défrancisée“²¹ – auf die Bühne und ins Fernsehen brachte.

Die Ausbreitung des Satellitenfernsehens und des Internet schließlich betreffen Entwicklungen, die die kulturellen Medien des subsaharischen Afrika zumindest in Ansätzen bereits entscheidend verändert haben. Die Einrichtung regionaler Netze des weltweit in über 165 Ländern ausgestrahlten und von 140 Millionen Haushalten regelmäßig empfangenen frankophonen Satellitenfernsehens TV5, die 1999 zur Gründung von TV5 Afrique führte, hat die Präsenz des frankophonen Fernsehens im subsaharischen Afrika deutlich verbessert und den vor allem im audiovisuellen Sektor in den letzten Jahrzehnten zu beobachtenden Rückgang des Französischen tendenziell aufgehoben. Hierzu hat auch die Einrichtung eines TV-basierenden Fortbildungsprogramms für Französischlehrer und -schüler beigetragen, das unter dem Titel „Apprendre et enseigner avec TV5“ ausgestrahlt wird.

Im Bereich des Internet nimmt der afrikanische Kontinent zwar mit knapp 1 Prozent Anteil an den Internet-Nutzern weltweit eine auf den ersten Blick weit abgeschlagene Position ein.²² Angaben wie diese verstellen jedoch den Blick auf eine im Vergleich zu Europa, Ostasien und Nordamerika völlig andere, weniger private als kollektive und öffentliche Nutzung des Internet in afrikanischen Ländern. Die Tatsache etwa, dass Internet-Cafés sich innerhalb weniger Jahre in fast allen afrikanischen Ländern bis in kleinere Provinzorte hinein verbreitet haben, vor allem von den jüngeren Generationen intensiv genutzt werden und in vielen Bereichen die Kommunikation per Post bereits weitgehend ersetzt haben, belegt eine Dynamik, deren positive Folgen sich für die französischsprachigen Medien bereits jetzt in Konturen abzeichnen. Zahlreiche afrikanische Zeitungen in französischer Sprache bieten mittlerweile Internetausgaben an oder sind – wie die in Benin erscheinende Zeitung „L'Araignée“ (www.laraignee.org) – ausschließlich über das Internet verfügbar. TV5 hat seit 2002 ein

eigenes Internetportal, mit Informationsseiten und Videosequenzen, entwickelt, das pro Monat 400 000 Zugriffe aufzuweisen hat²³ und auch im subsaharischen Afrika intensiv genutzt wird. Die wachsende Popularität des Internet, die die Zahl der angeschlossenen Haushalte nur in sehr unzureichender Weise wiedergibt, belegt auch die Tatsache, dass einer der populärsten Akteure des „Télé-Théâtre“

an der Elfenbeinküste, der sowohl im Radio wie im Fernsehen auftretende Humorist Dolo Adama alias Adama Dahico, mehrere Dutzend seiner Gags kostenlos über das Internet dem Publikum zur Verfügung stellt, eine Form des ‘Cybertheâtre’ afrikanischer Prägung, die seine Popularität weiter gesteigert hat.²⁴

- 1 *Ingo Kolboom*: Die Internationale Frankophonie – Kulturelle Makro-Region und politischer Akteur in der globalen Welt. In: *ders./Bernd Rill* (Hg.): Frankophonie – nationale und internationale Dimensionen. Hanns Seidel Stiftung, München 2003, S. 7–21, hier S. 18–19; La Francophonie dans le monde 2002–2003. Larousse, Paris 2003, S. 16 gibt für die Demokratische Republik Kongo 4 Prozent „Francophones“ und 10 Prozent partiell Frankophone an.
- 2 Die nachfolgenden Zahlenangaben sind folgenden Werken entnommen: La Francophonie dans le monde 2002–2003, a.a.O., S. 16–17; *Kolboom*: Internationale Frankophonie, a.a.O., S. 18–19.
- 3 Vgl. hierzu La Francophonie dans le monde 2002–2003, a.a.O., S. 16–17.
- 4 *Michelle Duteil*: La France va-t-elle perdre l’Afrique? In: „Le Point“, n°1297, 26 juillet 1997, S. 40–46, hier S. 42.
- 5 La Francophonie dans le monde 2002–2003, a.a.O., S. 18.
- 6 *Michelle Carreaux*: Découverte d’une culture. L’Afrique noire francophone. In: Education à la Francophonie, n°13, mars 2000, S. 1–2.
- 7 *Albert Charton*: Ce qu’est la France d’Outre-Mer (Causerie faite à la Radio Scolaire). In: L’Information d’Outre-Mer, n°2, mars–août 1939, S. 91–93, hier S. 91.
- 8 *János Riesz*: Französisch in Afrika. Herrschaft durch Sprache. Europäisch-afrikanische Literaturbeziehungen II. IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt/M. 1998 (Studien zu den frankophonen Literaturen außerhalb Europas Bd. 17), S. 13.
- 9 Ebd., S. 23.
- 10 *Hans-Jürgen Lüsebrink*: Les 14 juillet coloniaux – la Révolution française et sa mémoire dans l’empire colonial français. In: Französisch heute, n°3, September 1989, S. 307–319.
- 11 Vgl. hierzu *Hans-Jürgen Lüsebrink*: La Conquête de l’Espace Public Colonial. Prises de parole et formes de participation d’écrivains et d’intellectuels dans la presse coloniale en Afrique Occidentale Française (1884–1960). Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt/M., 2003 (Reihe „Studien zu den frankophonen Literaturen außerhalb Europas“).
- 12 La Francophonie dans le monde 2002–2003, a.a.O., S. 190.
- 13 *Amadou Koné / Gérard D. Lézou / Joseph Mlanhoro* (Hg.): Anthologie de la littérature ivoirienne. CEDA, Abidjan 1983 (Coll. Essais, Recherches, Documents).
- 14 *André-Jean Tudesq*, en coll. avec *Serge Nédélec*: Journaux et radios en Afrique aux XIXe et XXe siècles. Agence de la Francophonie, Paris 1999, S. 104.
- 15 La Francophonie dans le monde, a.a.O., S. 227.
- 16 *Louise M. Bourgault*: Mass Media in Sub-Saharan Africa. Indiana University Press, Bloomington, 1995, S. 71.
- 17 *Jean-Tobie Okala*: Les télévisions africaines sous tutelle. L’Harmattan, Paris 1999, S. 85.
- 18 Ebd., S. 143.
- 19 *Denise Brahimi*: Cinémas d’Afrique Francophone et du Maghreb. Nathan, Paris 1997 (Coll. Nathan Université), S. 112–113.
- 20 *Ahmadou Kourouma*: Écrire en français, penser dans sa langue maternelle. In: Études Françaises, (Montréal), n°33/1, 1997, S. 115–118, hier S. 117–118.
- 21 *Sélom Komlan Gbanou*: Le rôle du petit écran: l’exemple ivoirien. In: Notre Librairie. Revue des littératures du Sud, n°149, octobre–décembre 2002, S. 114–117, hier S. 114–115.
- 22 *Jacques Bonjawo*: Internet. Une chance pour l’Afrique. Préface de *Cheick Modibo Diarra*. Avant-propos de *Patrick Baudry*. Karthala, Paris 2002.
- 23 La Francophonie dans le monde, a.a.O., S. 210.
- 24 *Gbanou*: Rôle du petit écran, a.a.O., S. 115.